# Rezensionen

Bettina Jansen-Schulz

Meike Hilgemann, 2017: Der Übergang vom Bachelor zum Master. Bildungsentscheidungen im Schnittfeld von Gender und Fachkultur. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 385 Seiten. 48 Euro

---

Ungleichbehandlungen im Bildungssystem bestehen besonders für Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Herkunftsfamilien. Diese werden an den jeweiligen Stufen und Übergängen des Bildungssystems deutlich. Durch den Bologna-Prozess und die damit verbundene Stufung der hochschulischen Bildung wurde eine zusätzliche Hürde aufgebaut. Insbesondere in den Karrierestufen der akademischen Ausbildung zeigen sich die „Lecks" der sogenannten „leaky pipeline", die verdeutlicht, dass viele Frauen nach jeder Hierarchiestufe aus dem akademischen Karriereweg herausfallen. Zu Beginn des Bologna-Prozesses zeigte sich beim Übergang vom Bachelor zum Master noch[1], dass mehr Frauen als Männer die Hochschulen nach dem Bachelor verließen. Dies hat sich zwar inzwischen zu Gunsten der Frauen verbessert, dennoch gibt es ein „Leck" für Frauen, aber auch für Menschen mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Herkunftsfamilien. Für die beruflichen Karrieren sind jedoch zunehmend Masterabschlüsse wichtig.

Warum sich Frauen und Männer nach dem Bachelor für eine Berufstätigkeit und gegen ein Masterstudium entscheiden, untersucht die Dissertation von Meike Hilgemann *Der Übergang vom Bachelor zum Master*. Sie betrachtet die (geschlechtsspezifischen) Entscheidungsprozesse, Strukturen und Muster, die hinter den sozialen Ungleichheiten liegen, und fragt, ob diese durch das gestufte Studiensystem (re)produziert und aufrechterhalten werden (S. 15). In der Arbeit wird folgenden relevanten Fragen nachgegangen: Wie entwickeln sich Bildungsentscheidungen im Rahmen der beruflichen und fachlichen Orientierung? Wer oder was beeinflusst diese Entscheidungen? Und was kann das System Hochschule tun, um (geschlechtsspezifische) Ungleichheiten auszugleichen? Meike Hilgemann wählt für ihre Untersuchung eine biografische Forschungsperspektive und eine qualitative Methode, durch die sie hinter die „Fassade" der Bildungsentscheidungen schauen kann.

Die Arbeit gliedert sich als klassische Dissertation in sieben Kapitel. Kapitel eins und zwei behandeln die Einleitung und die Darstellungen des Forschungsstands zum Bologna-Prozess und zu sozialen Ungleichheiten im akademischen Bildungsbereich. Daran schließen sich die theoretische Einbettung der Forschung in das Habituskonzept des reproduktionsanalytischen Ansatzes Pierre Bourdieus an (Kapitel drei). Die Begründung zur Wahl der qualitativen Forschungsmethode mit problemzentrierten Interviews und die Interpretation auf der Grundlage der Grounded Theory wird in Kapitel vier diskutiert. In Kapitel fünf stellt Hilgemann dann in exemplarischen Falldarstellungen ihr

1 Becker, Ruth; Jansen-Schulz, Bettina; Kortendiek, Beate & Schäfer, Gudrun (2006). *Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge – eine Handreichung* (Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7). Dortmund

Konzept der beruflichen Identitätsentwicklungen (S. 117) vor, um in den letzten beiden Kapiteln ihre Ergebnisse zu diskutieren und ein theoretisches Modell zur „beruflichen Identitätsentwicklung“ (S. 348) herauszuarbeiten.

Meike Hilgemann hat 20 Interviewpartnerinnen und -partner, die entweder nach dem Bachelor beruflich tätig waren oder sich für ein Masterstudium entschieden und das Masterstudium beendet hatten, ein Jahr nach ihrer Entscheidung befragt. Die Interviewten waren Frauen und Männer, die aus z. T. bildungsfernen Herkunftsfamilien kamen, sie waren die Erststudierenden in ihren Familien und hatten z. T. einen Migrationshintergrund. Einige stammten aus einer akademisch gebildeten Herkunftsfamilie. Die Befragten studierten das weiblich dominierte Fach Erziehungswissenschaft, das männlich dominierte Fach Informatik und das geschlechtsspezifisch ausgeglichene Fach Wirtschaftswissenschaften.

In Hilgemanns Interviewauswertung kristallisierte sich „berufliche Identitätsentwicklung“ (S. 348) als Schlüsselkategorie mit vier Ausprägungen heraus, welche sie im Verlauf ihrer Arbeit näher beleuchtet (S. 357f.). Bei der Interpretation der Daten, insbesondere bei der Bezugnahme auf elterliche Bildungshintergründe, unterlaufen ihr in zwei Fällen Unschärfen bezüglich der beruflichen Statusbeschreibungen der Herkunftsfamilien, die die Interpretation unklar werden lassen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass sich 50 Prozent der Interviewten eher in einem Zustand der Orientierungslosigkeit befinden (S. 353) und dass die Kategorien Geschlecht, Bildungshintergrund und Migrationshintergrund hier nach wie vor eine große Rolle spielen.

Mit Blick auf ältere Studien zu Frauen in hochschulischen Aktionsfeldern ist das Ergebnis nicht überraschend, dass insbesondere Frauen in der Informatik, aber auch in den Wirtschaftswissenschaften, eher Differenzerfahrungen hinsichtlich ihrer Fachkompetenz und ihrer Lebensplanung und damit auch in ihrer beruflichen Identitätsentwicklung erlebten. Die Untersuchung von Hilgemann vertieft und bestätigt aufs Neue diese Erkenntnisse: Die Differenzerfahrungen, das zeigen die Interviews, haben einen einschüchternden Effekt auf Frauen, der ein „Aussteigen aus dem Hochschulprozess“ (S. 364) bewirken kann. Interessant ist, dass die interviewten Männer in dem weiblich dominierten Fach Erziehungswissenschaften diese Differenzerfahrungen nicht machten. Im Gegenteil fühlten sie sich offenbar durch ihre „Andersartigkeit“ akzeptiert „und vielleicht sogar bewundert [...] als Hahn im Korb“ (S. 344). Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in älteren Untersuchungen zu Frauen in MINT-Studienfächern und -Berufen sowie zu Lebensplanungs- und Berufsorientierungsforschungen. Hilgemann aktualisiert und vertieft diese alten Ergebnisse für den Übergang von Bachelor zu Master mit einer qualitativen Methode. Die Kategorie Geschlecht ist, und das kann die Arbeit nachweisen, neben der Kategorie der sozialen Herkunft nach wie vor insbesondere für Frauen hochwirksam in Bezug auf die beruflichen Identitätsentwicklungsprozesse. Diese beiden Kategorien (re)produzieren bestehende Machtverhältnisse und Ausschließungsprozesse.

Auf der Basis ihrer Interviewinterpretationen und Kategorisierung der o. g. Einflussfaktoren entwickelt Meike Hilgemann ein theoretisches Modell zur beruflichen Identitätsentwicklung (S. 350), das

„den Prozess der beruflichen Identitätsentwicklung mit vier unterschiedlichen Ausprägungen als differente Stadien, in denen sich die befragten BachelorabsolventInnen befinden, widerspiegelt und zugleich die vielfältigen Einflussfaktoren aufzeigt, die im Hochschulsozialisationsprozess virulent werden und befördernde oder behindernde Wirkung auf den Identitätsentwicklungsprozess haben." (S. 351)

Dieses Modell bietet hinreichend theoretisch begründete Handlungsaufgaben und -felder für Hochschulen, um stärker und sensibler auf die mitgebrachten individuellen Ressourcen der Studierenden einzugehen. Hochschulstrukturen müssen so gestaltet werden, dass den Studierenden bessere Anpassungsbedingungen und Sozialisationsmöglichkeiten in den hochschulischen Aktionsfeldern geboten werden. Hier sind also nach wie vor die Hochschulen mit Gender- und Diversitykonzepten gefragt. Hilgemann nennt darüber hinaus weitere hochschulische Handlungsfelder wie Mentoring-Angebote und Praktika (S. 363ff.), die berufsorientierend und karrierewirksam sind.

Für die Beschreibung des Forschungsstandes zur studentischen Mobilität, zu Übergängen von Bachelor zu Master und zum Übergang in den Arbeitsmarkt werden ältere Daten (bis 2014) genutzt. Dies waren zum Erhebungszeitpunkt sicherlich die aktuellen Zahlen. Es wäre jedoch hilfreich gewesen, am Ende noch einmal einen kurzen Einblick in aktuelle Zahlen von 2016 zu geben, denn der Arbeitsmarkt und die Studiensituation haben sich gerade in den beiden Jahren stark verändert. Die Studie nimmt keinen Bezug auf ältere Forschungen zu Frauen in MINT-Studiengängen und MINT-Berufen sowie zu Forschungen zu Lebensplanung und Berufsorientierung. Hier wäre ein Vergleich mit Ergebnissen der vorliegenden Studie interessant – insbesondere hinsichtlich der Veränderungen oder auch der Beharrungstendenzen bei Studierenden, bei deren Herkunftsfamilien und in den Fach- und Studierendenkulturen. Es fehlt auch ein Ausblick auf weitere notwendige Forschungen.

Insgesamt leistet Meike Hilgemann mit ihrer Studie einen wichtigen Beitrag zu neuen Erkenntnissen der Geschlechterverhältnisse im Studium, insbesondere in den MINT-Bereichen und die damit verbundenen Studien- und Lebensplanungen und wirft gleichzeitig ein erhellendes Licht auf die Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund. Hochschulforschung und Hochschulstrukturen können von den Erkenntnissen dieser Arbeit genauso profitieren wie die Bildungs- und Biografieforschung. Die Arbeit zeigt theoretisch begründet die immer noch notwendigen Handlungsfelder auf, um die Differenz- und Diskriminierungserfahrungen von Frauen und auch Männern im Hochschul- und Studiensystem aufzubrechen.

## Zur Person

*Bettina Jansen-Schulz*, Dr. phil., Dipl. Päd., *1950, selbständige Referentin und Beraterin für Hochschulen. Arbeitsschwerpunkte: Hochschuldidaktik, Weiterbildung und Gender und Diversity.
E-Mail: jansen-schulz@transferconsult.de